

Elite sein – Ziel korporationsstudentischer Erziehung

von Dr. Stephan Peters

„Hier werden Nachfolger aufgebaut, Geld und Einfluß geltend gemacht, Helfer und Verbündete unterstützt und beharrlich Männer für Machtpositionen selektiert.“¹

Je wichtiger die gesellschaftliche Position, desto eher ist diese mit einem Mann aus dem Milieu des gehobenen und (konservativ eingestellten) Bürgertums besetzt.² Die westlichen Industrienationen haben im Laufe ihrer Entwicklung für diese geschlechtlich-soziale Selektion unterschiedliche Systeme entwickelt, allerdings mit sehr ähnlichen Ergebnissen: Sie weisen hinter einer formellen Chancengleichheit in Bezug auf das Geschlecht und sozialer Herkunft eine Selektion durch eine systematisch angelegte informelle „Erziehung“ zur Schaffung eines für die männliche Protektion günstigen „Corpsgeistes“ auf. In den USA ist hierfür das System der Eliteuniversitäten bekannt, in Frankreich sind es die Grandes Ecoles. In Deutschland (auch in Österreich und in der Schweiz), wo es kein vergleichbares offizielles Elitesystem gibt, übernehmen u. a. *studentische Korporationen* diese Aufgabe. Am Beispiel der *Corps*³ soll dies verdeutlicht werden:

Die Corps des Kösener Senioren-Conventes (KSCV) und des Weinheimer Senioren-Conventes (WSC), sie stellen mit zusammen ca. 24.000 Mitgliedern (Alte Herren + Aktive) heute etwa 15% der Korporierten,⁴ können hinsichtlich ihrer Elitebildung und Reproduktion zum Teil auf eine ca. 200jährige Tradition zurückblicken. Die ersten Gründungen seit dem Jahre 1789 – sie richteten sich direkt gegen die Ideen der französischen Revolution - hatten mit den heute bekannten Corps noch wenig gemein. Sie waren zunächst reine Standesvertretungen an der Universität. Erst nach 1871 entwickelten sich die Corps und auch andere Korporationen rasch zu überregionalen und generationsübergreifenden Verbänden (Lebensbund) mit organisierten Altherrenschaften. Durchhierarchisierung der Corps nach einem Befehl und Gehorsamsystem (Fux, Bursche, Alter Herr), Erziehung zum Mann als Zweck des Männerbundes und Zielsetzung im elitären Streben waren die Folge. Mit Erfolg: 1893 saßen 45 Corpsstudenten (11 % der Abgeordneten) im Reichstag, vorwiegend in den konservativen Parteien zu finden. Die Chefs der Reichskanzlei waren seit 1871 fast ausnahmslos Corpsstudenten, hinzu kommen zahlreiche Corpsstudenten

¹ Robert W. Connell, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999, Seite 226.

² Michael Hartmann, Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium? Die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft, in: Beate Kraus (Hrsg.), An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz 2001, Seite 161 ff.

³ Die Corps – neben den später (1815) entstandenen Burschenschaften – sind hinsichtlich des Brauchtums und der Protektion wohl die bekannteste Gruppe studentischer Korporationen und die entwicklungs-historische „Urwurzel“ des heutigen Verbindungslebens. Vgl. Stephan Peters, Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?, Marburg 2004, Seite 58 ff.

⁴ CDK/CDA (Hrsg.), Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände, ohne Ort 1998, Seite 239.

in den führenden Positionen der Ministerien, Präsidenten des Reichs- und der Landtage.⁵ Namen wie Otto Fürst von Bismarck, Wilhelm II., Adolf Stoecker, Paul von Hindenburg, Friedrich Bayer, Fritz Henkel und Gottlieb Daimler, Emil von Behring, Justus Freiherr von Liebig sowie Aloys Alzheimer bezeugen das Gelingen des corpsstudentischen elitären Strebens.⁶ Sowohl an den corpsstudentischen Zweck- und Zielsetzungen und den innerorganisatorischen Reglementierungen als auch an dem Erfolg hat sich bis heute – wenn auch mit Verschiebung im gesellschaftlichen Feld - wenig geändert: Namen von Mitgliedern wie Hanns-Eberhardt Schleyer, Edzard Schmidt-Jorzig, Manfred Kanther, Horst Weyrauch (Hessens schwarze Kassen), Henning Schulte-Noelle, Hans-Dieter Harig, Klaus Esser usw. weisen darauf hin.

Als Voraussetzung des Erfolges bekommen die Mitglieder in einem mensur- also pflichtschlagenden Corps eine besondere Prägung, daß heißt, daß das Corps mit seiner Art der Vergemeinschaftung in das Individuum eingreift. Die Wirkmechanismen dieser Inkorporation der durch den korporierten Männerbund können mittels der Analyse der Erziehungsmethoden und des Mitgliedschaftsverlaufs aufgeschlüsselt werden. Dazu folgender Überblick:

1. Die wichtigsten Methoden korporierter Erziehung: Convent, Kneipe (die zwei gelten für alle studentischen Korporationen) und Mensur (nur schlagende Bünde)

Der Convent ist eine Art Mitgliederversammlung, deren Beschlüsse sich jedes Mitglied bedingungslos zu unterwerfen hat. Der Convent vereinigt Legislative, Exekutive und Judikative der Gemeinschaft in sich und ist, zumal er keine substantiellen Parteiungen duldet und nicht jedes Mitglied gleiches Recht hat (nämlich entsprechend der Hierarchie), höchst undemokratisch. Er ist die höchste Autorität und absolutes Kontrollzentrum der Gemeinschaft, vor dem sich selbst der Vorstand zu verantworten hat.⁷

Die Kneipe, eine ritualisierte Form des Feierns, vollzieht sich nach festgesetzten (teilweise recht komplizierten) Regeln, an die sich jedes Mitglied zu halten hat. Wer die Regeln beherrscht, sie inkorporiert hat, kann die Feier nahezu „unbeschadet“ überstehen (reglementierendes Element: Alkohol). Auch hier gilt wieder eine strenge Hierarchie, Befehl- und Gehorsam und die (u. a. durch Lieder zu besingende) Gemeinschaft als das Höchste.⁸ Die corpsstudentische Kneipe kann in Form der Aufnahme eines neuen Mitgliedes (als vollwertiges Mitglied) als ständische Initiation gesehen werden, durch die die jungen Corpsstudenten in die Welt der Erwachsenen

⁵ Manfred Studier, Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914, Schernfeld 1990, Seite 130.

⁶ Auch in Dingen des Antisemitismus waren die Corps nicht nur personell (Stoecker) sondern auch geistige Elite, so beschloß der KSCV 1921 den Ausschluß von Juden (erstmalig beantragt 1877, beschlossen 1920) um einen „Mischlingspassus“ zu erweitern, der der Definition der 1935 beschlossenen „Nürnberger Rassegesetze“ entsprach. Vgl. Helmut Neuhaus, Die Konstitution des Corps Teutonia, Marburg 1979, Seite 65.

⁷ Vgl. Helmut Neuhaus, Seite 79 ff.

⁸ Vgl. hierzu Jochen Wanderer (Hrsg.), Hercynia Dir gehör' ich. Clausthaler Studentenlieder & Der uralte Clausthaler Biercomment, Clausthal-Zellerfeld 1996, Seite 66.

eingeführt werden sollen. Die Kneipe dient sowohl der Integration in den Bund als auch der Vergesellschaftung, indem vor allem die jungen Corpsbrüder den Umgang mit den Ehemaligen und jetzt im Berufsleben stehenden, teilweise angesehenen Persönlichkeiten üben und so den im anvisierten Milieu erwünschten Habitus unter ungewöhnlichen Bedingungen trainieren können.

Die Mensur (das Schlagen mit scharfen Waffen) ist in pflichtschlagenden Bünden (hier KSCV und WSC) eine Voraussetzung zum Erwerb der Vollmitgliedschaft. Der vorgegebene Rahmen des Rituals ist zwingend (unter der Gefahr körperlicher Verletzungen) einzuhalten, die Entscheidung über ein sauberes Schlagen der Mensur trifft der Convent. Die Mensur dient der vollständigen Unterwerfung des Mitgliedes und der Mannwerdung (Mannbarkeitsritual). Während des duellartigen Rituals ist der Kopf alleinige Trefferfläche (meist gibt es nur kleinere Schnittwunden), als symbolisches Zentrum für Wissen und Zuweisung von Geschlecht ist er für den Männerbund der „Ort der Beschneidung“.⁹

2. Der Mitgliedschaftsverlauf als Übergangsritual: Fux, Bursch, Alter Herr

Als Fux wird das neue und noch in der Probezeit (etwa ein Jahr) befindliche Mitglied bezeichnet. Der Neue wird als grober Klotz (zuviel Individualität) gesehen, der noch von der Gemeinschaft und vor allem vom zuständigen Fuxmajor und dem gewählten Leibburschen (persönliche Vertrauensperson des Neuen) geschliffen werden muß (Unterwerfung und Inkorporation der gemeinschaftlichen Regeln). Am Ende dieser rechtlosen und „geschlechtslosen“ Novizenzeit¹⁰ und erfolgreicher Integration in die Gemeinschaft – auch hier urteilt wieder der Convent darüber – steht die „Burschung“, die Aufnahme als vollwertiges Mitglied (bei Statusumkehr).

Der Bursche ist das vollwertige Mitglied der Gemeinschaft (auf Lebenszeit verpflichtet), er darf die Gemeinschaft repräsentieren, Vorstandsämter übernehmen und nun u. a. seinerseits die Füxe erziehen. Der Bursche unterliegt weiterhin der Inkorporation durch die Gemeinschaft durch den eigenverantwortlichen Umgang mit den gemeinschaftlichen Regeln in Abwägung auf die anderen Mitglieder. Neu ist hingegen die beginnende Vergesellschaftung in Form der Repräsentation und Vertretung des ganzen Bundes nach außen. Mit dem Zwischenstatus des sogenannten Inaktiven endet diese Zeit und auch die der Inkorporation, als Inaktiver soll sich der Bursche auf den Übergang in das Berufsleben, also um den Abschluß des Studiums bemühen.

Der Alte Herr schließlich ist das im Berufsleben stehende Mitglied der Gemeinschaft, alle Alten Herren der Gemeinschaft verfügen über die definitorische und ökonomische Macht der Gemeinschaft. Der Alte Herr unterstützt und protegirt die jüngeren Mitglieder und wirkt zudem von hohen und höchsten Positionen als korporiert-kollektiviertes Individuum in die Gesellschaft, indem er in seinem

⁹ Vgl. Stephan Peters, *Elite sein*, Seite 238 ff. Hier gibt es auch eine parallele zur griechischen Mythologie: Die Athene als die Kopfgeburt des Zeus (siehe Trefferfläche). Athene ist u. a. die Schutzgöttin der Wissenschaft. Der Mann gebärt sozusagen die Frau.

¹⁰ Vgl. Victor Turner, *Das Ritual. Struktur und Antistruktur*, Frankfurt am Main 2000, Seite 95.

beruflichen und sozialen Umfeld die Werte der corpsstudentischen Gemeinschaft auslebt und sie so an seine weitere Umgebung weitergibt.¹¹

Wichtig ist für die corpsstudentische Gemeinschaft und ihrer Homogenität die Selektion nach „Herkunft und Gesinnung“¹² (also nach sozialem Milieu und politischer Einstellung), Verstärkung der männlich-autoritären Strebungen der Persönlichkeit durch zahlreiche Integrationsmittel und – nicht zu vergessen – das Mannbarkeitsritual¹³ als Bestimmungsmensur (denn erst nach der erfolgreich bestandenen Mensur ist der Corpsstudent ein „richtiger“ Mann), die alle zusammen zu dem führen, was mit corpsstudentischen Worten folgendermaßen erläutert wird:

Der Männerbund „besitzt einen Schatz von Mythen und Riten, mit denen er seine Vornehmheit deklariert und seine Distanz gegenüber dem ‚gewöhnlichen Volk‘ herausstreicht beziehungsweise rechtfertigt. Zum ‚gewöhnlichen Volk‘ gehört in diesem Sinne vor allem die Frau, der es traditionell nicht gestattet ist, die ‚Geheimnisse‘ des Männerbundes zu ergründen.“¹⁴

oder

„Noblesse erscheint als wesentliches Prinzip corpsstudentischen Benehmens. Hierzu gehören neben diversen Gruß-, Kleidungs-, und anderen Sitten Großzügigkeit, ‚Ritterlichkeit‘ – was immer das heißen mag – und eine vornehme Distanz zu nicht gleichartigen und damit ‚weniger würdigen‘ Personen.“¹⁵

Die Zielrichtung der corpsstudentischen Erziehung richtet sich also einerseits gegen die Personen eines anderen Milieus („weniger würdige“ Personen) und andererseits direkt gegen die Frauen, denen sich der Corpsstudent als Mann „höherwertig“ fühlt.

In dem korporationsstudentischen System geht es um die Konstruktion einer „guten Gesellschaft“, um das Herstellen einer Gruppe von „Gleichen unter Gleichen“, die sich – ausgestattet mit dem für sie allzeit erkennbaren besonderen korporierten Habitus – gegenseitig helfen und protegieren, wobei sie von dem korporierten Gegenüber nicht einmal unbedingt wissen müssen, daß derjenige Korporierter ist. Man spricht die gleiche Sprache und vertraut sich untereinander aufgrund des gleichen Habitus.¹⁶ Michael Hartmann beschreibt das für den Habitus des gehobenen Bürgertums so:

¹¹ Vgl. Vorstand des Verbandes Alter Corpsstudenten (Hrsg.), Handbuch des Kösener Corpsstudenten, Würzburg 1985, Seite 33.

¹² Constitution des Corps Borussia zu Tübingen, ohne Ort 1977, Seite 14, § 21.

¹³ Roland Girtler (selbst Corpsstudent), Corpsstudentische Symbole und Rituale – die Traditionen der Antike und der frühen Universitäten, in: Rolf-Joachim Baum (Hrsg.), „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“, Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute, Berlin 1998, Seite 370 f.

¹⁴ Ebenda, Seite 370.

¹⁵ Ebenda, Seite 378.

¹⁶ Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 26. März 2000, Äußerungen von Edzard Schmidt-Jorzig oder auch von Eberhard Dieppen.

„Das Gefühl, auf einer „gemeinsamen Wellenlänge“ zu kommunizieren, ist (...) außerordentlich wichtig. Es schafft die Basis für das gegenseitige Vertrauen auch in geschäftlichen Dingen.“¹⁷

Somit wird auch deutlich, warum es bei der Besetzung höherer und höchster Positionen nicht nur um das Einstellungskriterium der „Leistung“, der beruflichen Qualifikation der Kandidaten geht, sondern um das habituelle „Plus“, das einschließt, ob der Kandidat ein unter Männern „gegebenes Wort“¹⁸ auch unter allen Umständen zu halten in der Lage ist (wie man es mittels der „Ehre“ in der Korporation z. B. durch die Mensur „einpaukt“). Das ist das Feld der Korporationen und insbesondere der Corps,¹⁹ die in ihrer Gemeinschaft dafür Sorge tragen, das neben der „Herkunft und Gesinnung“ auch gewährleistet ist, daß man im Corpsstudenten (Korporierten) einen gleichdenkenden Mitarbeiter findet, der zudem für das gehobene bürgerlich-konservative Milieu innerhalb der gesamten Gesellschaft eine Verstärkung, ein Zugewinn zu sein verspricht (Reproduktion der konservativen Wertvorstellungen und Handlungsanweisungen).

Es kann demnach im Ergebnis festgehalten werden, daß die studentischen Korporationen, insbesondere die konservativ eingestellten Corps, einen milieuspezifischen Elitarismus pflegen, den sie als Männerbund sexistisch legitimieren, als solcher ihre Mitglieder einem ausgeprägten hierarchischen Befehl- und Gehorsamsystem unterwerfen und zahlreicher, ideologisch verdichteter Rituale unterziehen, wodurch sie die autoritären Strebungen in der individuellen Persönlichkeit verstärken. Im Sozialisationsverlauf erfolgt eine Vergemeinschaftung als Mannwerdung (Sexismus) und eine Vergesellschaftung als Elitestreben (Elitarismus), die die autoritären Strebungen des einzelnen Mitgliedes verstärken (Autoritarismus). Die Corps sind unter Einbeziehung des eigenen gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses als eine gesellschaftliche Form des (männlich-elitären) autoritären Korporatismus zu werten.

Weiterführende Literatur zum Thema, insbesondere zu den Corps: Stephan Peters, *Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation*, Marburg 2004, 325 Seiten, ISBN 3-8288-8635-3.

¹⁷Michael Hartmann, *Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium?*, Seite 161 ff.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Es gibt noch mehr Gruppen neben den studentischen Korporationen, die hier wirken, wenn auch nicht hochschulspezifisch. Zu denken wäre an den Lions-Club, die Rotarier, die Freimaurer, etc.